



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefe der Brüder Grimm

Grimm, Jacob

Jena, 1923

II. Briefe von Wilhelm Grimm

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

II. Briefe von Wilhelm Grimm.

An Karl Friedrich Ludwig Arndt.

Kassel, November 1817 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich bin so frei Ihnen einige Ankündigungen von unserm längst versprochenen Reinhart Fuchs zuzusenden mit der Bitte, unter den Freunden dieser Literatur in dortigen Gegenden dafür Theilnehmer zu erwecken. Da Quellen von anerkanntem Werth dadurch ans Licht gelangen, so kann ich schon ohne Unbescheidenheit um diese Theilnahme bitten, ohne welche der Buchhändler das Werk bei seinem Umfang nicht zu übernehmen sich getraut. Seyn Sie also so gütig und fördern Sie eine gute Sache.

Hoffentlich wird die altdeutsche Literatur nach und nach die ihr zukommende Stelle einnehmen und behaupten können. Die Wiederauffindung eines großen Theils des bisher noch verlorenen Ulphilas in einem *codex rescriptus* zu Mailand gehört zu den günstigsten Zeichen. Vielleicht finden sich dort dem Inhalt nach noch wichtigere gothische Handschriften; wie viel Licht könnte aus wenigen Blättern hervorgehen!“

An Ildefons von Arx.

Kassel, 20. Mai 1821 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich hoffe mich durch beikommende kleine Schrift über Runen¹⁾ wieder in Ihre Erinnerung zu bringen. Es findet sich doch wohl Gelegenheit ein paar Blicke hineinzuworfen, wenn Ihnen auch der Gegenstand nicht ganz nah liegt. Ihr Verdienst, das ich selbst nicht hoch anschlage, besteht darin, manches Unbekannte aus Handschriften und seltene Materialien gesammelt und erläutert zu haben; viele werden glänzendere Resultate erwarten.

1) „Über deutsche Runen“, Göttingen 1821.

Gürtler-Leitzmann.

Wir leben hier der Hoffnung, daß auch für die Wissenschaften etwas bedeutendes geschieht, da in so vielen andern Veränderungen gute Absicht und löblicher Wille nicht zu verkennen sind.“

An die Dieterichsche Buchhandlung.

1) Kassel, 27. November 1805 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). Mitteilung wegen eines Buchdefekts, Bestellung von Schlegels Shakespeare auf Velinpapier.

2) Göttingen, 26. Mai 1832 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Ich wünsche eine critische Bearbeitung von Freidanks Gedicht in Ihrem Verlage herauszugeben. Dieses Gedicht ist im Anfange des 13^{ten} Jahrhunderts geschrieben, enthält außer einigen merkwürdigen geschichtlichen Beziehungen eine Sammlung von Sprichwörtern, und gehört zu den ausgezeichneten Werken jener Zeit. Bis jetzt ist es nur durch einen schlechten Abdruck in dem aus dem Buchhandel ohnehin verschwundenen 2^{ten} Bande der Müllerschen Sammlung von altdeutschen Gedichten¹⁾ bekannt. Meine Ausgabe wird etwa ein Alphabet ausmachen; das Gedicht selbst besteht aus etwa 5000 Versen, den übrigen Raum wird eine historisch literarische Abhandlung, Anmerkungen und Register füllen.

Ich wünsche, daß einige typographische Sorgfalt darauf verwendet werde . . .

Sie zahlen mir nach beendigtem Drucke acht Thaler für den Bogen, geben mir 25 Freixemplare . . . endlich machen Sie sich verbindlich, wenn ich über dieses Gedicht Vorlesungen halte, meinen Zuhörern . . . das Exemplar um die Hälfte des Ladenpreises zu überlassen.

Da ich künftiges Semester eine Vorlesung darüber ankündigen will, so müßte der Druck gleich anfangen, zumal da er nicht immer in gleichem Schritte fortgehen kann.“

3) Kassel, 22. Mai 1839 (Original ebenda). „Lieber Herr Schlemmer, wenn ich mich recht besinne, so ist in Ihrem Verlage vor 30 Jahren oder noch länger ein kleines Buch Hollins Liebeleben von Achim von Arnim erschienen²⁾. Die Familie,

1) Berlin 1785.

2) Göttingen 1802. Der Jugendroman ist in die Sammlung von Arnims Werken nicht aufgenommen worden.

welche eine Ausgabe von Arnims Werken beabsichtigt, hat mich um meine Theilnahme gebeten, und ich habe sie zugesichert. Ob jene kleine Jugendarbeit auch darin wird aufgenommen werden, weiß ich noch nicht, in jedem Falle würde es erst in den letzten Bänden geschehen, indessen wünschte ich doch im Voraus zu wissen, ob Sie auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn es geschieht.

Etwas anderes von Arnim ist, so viel ich weiß, von Ihnen nicht verlegt worden?“

An Konstantin Karl Falkenstein.

Göttingen, 15. Mai 1835 (Original in der Universitätsbibliothek in Göttingen). Bitte um Übersendung der dresdener Handschrift von Strickers Daniel vom blühenden Tal und dem Rosengarten „zu einer literarischen Arbeit, wie sie mir in dieser Zeit, wo ich von einer langwierigen und schweren Krankheit mich einigermaßen zu erholen anfangen, allein möglich ist.“

An Anna von Haxthausen.

Kassel, Februar 1828 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). „Liebe Freundin, ich übersende Ihnen ein ganzes Bündel der herzlichsten Glückwünsche und packe sie mit einer Schnalle zusammen, damit keiner verloren geht. Gott erhalte Ihnen alle bisher verliehenen guten Gaben und da ich Ihre treue, liebevolle Gesinnung für Ihre Freunde dazu rechne, so bedenke ich mich bei diesem Wunsche selbst nicht schlecht.“

Ihr lieber Brief hat uns beide sehr erfreut. Am 27^{ten} Januar ist das Kind getauft worden, mein ältester Bruder war einziger Pathe und hat ihm nach den beiden Großvätern den Namen Hermann Friedrich gegeben. Noch geht alles fortwährend gut, ich kann Gott nicht genug dafür danken, und bitte ihn nur, uns dieses Glück fernerhin zu schenken. Die Dortchen erholt sich und ist an einem schönen Nachmittag schon einmal ausgefahren. Noch einmal die schönsten Grüße und Wünsche von uns beiden.“

An Johann Werner Henschel.

(Originale in der Landesbibliothek in Kassel.)

1) Marburg, 10. August 1805. „Ich bin recht böse gewesen darüber, daß ich Sie nicht habe bei Ihrer Durchreise sprechen

können, und habe recht geschmäht, daß man mich nicht aus dem Kolleg gerufen hat. Sie wollen einliegenden Brief meinem Bruder bringen, es wird ihm eine Freude seyn Ihnen wo möglich Gefälligkeiten zu erzeigen; auf jedem Fall haben Sie doch das Angenehme gleich einen Deutschen zu finden. Nur wird er bedauern daß bald nach Ihrer Ankunft die Zeit seiner Abreise einfällt, weshalb ich auch bitte, den Brief doch gleich zu besorgen. Ich habe vergeßen, auf der Adresse zu bemerken, daß er bei dem Professoꝛ von Savigny sich aufhält und Sie daher um ihn ausfindig zu machen sicherer gehen, wenn Sie sich nach diesem erkundigen . . . Schönes kann ich Ihnen nichts wünschen, denn Sie kommen zu dem Schönsten, was uns aus der schönen Welt übrig bleibt, und ich würde mit einem Lebewohl schließen, wenn ich nicht noch sagen müste, daß ich mich recht sehr auf die Zeit freue wo ich in Kassel Ihre nähere Bekanntschaft machen werde.“

2) Kassel, undatiert, Montag morgen. Absage einer verabredeten Partie zu Frau von Malsburg.

3) Göttingen, 28. Februar 1832. „Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Henschel, welche große Freude Sie mir an meinem Geburtstage gemacht haben. Diese drei Figuren sind an sich so schön, daß ich sie jedesmal mit neuem Vergnügen ansehe, zugleich aber kommt mir die alte Zeit wieder in Gedanken, wo wir noch dort beisammen lebten, dieses und jenes besprachen und ohne viel Worte manche gute Idee zu Tage förderten. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und wenn Sie einmal ein paar Tage erübrigen können, so kommen Sie mit dem Louis zu uns hierher und sehen Sie mit eigenen Augen, wie es bei uns zugeht. Wir haben mehr von Ihnen, als wenn wir nach Kassel kommen und uns alle Stunden zerrißen werden. Dann aber können Sie sich auch an den Kunstwerken des Parthenons laben und an trefflichen Kupferwerken ist auch kein Mangel. Grüßen Sie Ihren lieben Vater und Bruder von uns und behalten Sie uns lieb, wie wir auch thun.“

An Prinz Johann von Sachsen.

Kassel, 21. August 1828 (Original in der öffentlichen Bibliothek in Dresden, von Wilhelms Hand, aber von beiden Brüdern unterzeichnet). „Ew. Königlichen Hoheit gnädiges

Geschenk¹⁾ haben wir aus den Händen des Freiherrn von Lützerode mit dem Bewußtseyn empfangen, eine solche Auszeichnung durch nichts anderes zu verdienen, als durch das Gefühl der reinsten Verehrung, welches der Geist und die ernste und edle Richtung in den litterarischen Arbeiten Ew. Königlichen Hoheit einflößen. Geruhen Höchstdieselben den Ausdruck des ehrerbietigsten Dankes huldreich aufzunehmen.

Ein tiefsinniger Dichter, wie Dante, der eine bloße Berührung der Oberfläche nicht duldet, verdient vor allen sorgfältige Betrachtung und vielseitige Bearbeitung, und es ist gewiß, daß der natürliche und ansprechende Ausdruck in der Übersetzung Ew. Königlichen Hoheit, verbunden mit den klaren und zweckmäßigen Anmerkungen, zur Verbreitung und dem Verständniß des Gedichts mehr beitragen wird, als jene der strengsten Observanz vermögen, deren Verdienst unbezweifelt ist, die aber dennoch eine eigene Übung in der kunstvollen, in den besten Fällen nicht selten eigenmächtig und gewaltsam herangebildeten Sprache verlangen, die sehr verschieden ist von dem alterthümlichen selbst herben und strengen Ton, der diesem Dichter, seinem Gegenstand und seiner Zeit angemessen ist. Schon längst hat Göthe in ähnlichem Sinne eine schlichte Übersetzung in Prosa von Homer gewünscht²⁾, um den einfachsten und zwanglosesten Dichter, der je gelebt hat, einigermaßen in sein Recht gesetzt zu sehen. Und wie hier, selbst in demselben Menschen, Gedanken und Ansichten wechseln, zurückgedrängt werden und wieder hervorkommen, zeigt die dreifache Beurtheilung die Schlegel so eben von dem Voßischen Homer neben einander gestellt hat³⁾, und gewiß mit lobenswerther Absicht.

Der Abdruck einiger Bruchstücke eines wieder aufgefundenen Gedichts des 12^{ten} Jahrhunderts⁴⁾, das wir Ew. Königlichen Hoheit vorzulegen wagen, ist zu unbedeutend, um Anspruch auf Aufmerksamkeit machen zu können, und ein großer Theil der bloß auf Sprache und Grammatik gerichteten Anmerkungen ist trocken und reizlos. Vielleicht gefällt es aber Ew. Königlichen Hoheit ihm als einem nicht unmerkwürdigen

1) Die Übersetzung der ersten zehn Gesänge von Dantes „Hölle“.

2) Werke 28, 73.

3) Kritische Schriften 1, 74 (Sämtliche Werke 10, 115).

4) „Gräve Ruodolf“, Göttingen 1828.

Zeugniß von der Bildung einer großartigen Zeit einige Augenblicke zu schenken. Schon damals wurde versucht, was in unserer Zeit Salvandy als eine neue Kühnheit rühmt: die Gegenwart selbst dichterisch frei zu erfassen oder ihr die Flügel der Poesie zu verleihen, durch deren Hülfe sie sich von dem Boden, an den sie gefeßelt ist, erheben kann.“

An Bartholomäus Kopitar.

Kassel, 25. Februar 1828 (Original in der Hofbibliothek in Wien; vgl. das Faksimile). „Schon im Juni des vorigen Jahrs war ich so frei, Sie um eine Abschrift einiger Bruchstücke aus dem Freidank zu bitten, die sich dort in einer guten Pergamenthandschrift befinden. Ich erlaube mir diese Bitte gegenwärtig noch einmal dringend zu wiederholen. Ich habe bis dahin die Ausarbeitung des Werks aufgeschoben und möchte es nicht länger. Sollte es aus Gründen, die ich nicht kenne, unmöglich seyn, diese Abschrift machen zu laßen, so bitte ich nur um wenig Worte zur Nachricht.

Mein zweites Anliegen betrifft die Abhandlung über Runen und gothische Fragmente, die schon weit über ein Jahr in Ihren Händen sich befindet¹⁾. Ich vermuthete, daß ihrem Abdrucke in den Jahrbüchern Hindernisse entgegenstehen, da seitdem mehrere Bände davon erschienen sind und es an Platz nicht gefehlt hat. Die Entdeckung darin ist wenn auch nicht groß, doch wie mir scheint der Bekanntmachung werth. Meine Bitte geht also dahin, mir meine Abhandlung mit den Zeichnungen zurückzusenden, mir aber von den gothischen Fragmenten sowohl als gothischen Alphabeten aus den dortigen *Codices* eine sorgfältige und diplomatische Durchzeichnung machen zu laßen und beizulegen. Ohne das würde der Werth des Ganzen sehr vermindert werden. Ich will dann für die Herausgabe sorgen, wie sich von selbst versteht, mit dankbarer Erwähnung dessen, was ich von Ihnen empfangen. Ich habe von den Runenalphabeten, die ich der Abhandlung beigegeben habe, keine weitere Abzeichnung und bin daher um ihre Erhaltung besorgt.“

1) „Zur Literatur der Runen“ Wiener Jahrbücher der Literatur 43, 1 (Kleinere Schriften 3, 85).

An Konsul Kulenkamp.

Berlin, 17. März 1847 (Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig). Dank für die Einladung zur lübecker Germanistenversammlung.

An Nikolaus Meyer.

Kassel, 1. Februar 1828 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). „Ew. Wohlgeboren sende ich die mir gütigst geliehene Handschrift zu der von Ihnen bestimmten Zeit zurück und sage Ihnen dafür den herzlichsten Dank. Ich habe für meinen Zweck davon Gebrauch gemacht. Sie enthält eine spätere Redaction des Freidanks, die, wie ich glaube, im 15^{ten} Jahrhundert erst entstanden ist, und etwa 1000 Verse weniger, als ältere Handschriften. Die Sprüche sind nach ihrem Inhalt zusammengestellt, wenigstens war dies Absicht, und in Capitel abgetheilt. Brant hatte bei seiner Ausgabe eine solche Handschrift vor sich und obgleich die Capitel selbst bei ihm in einer anderen Folge stehen, so ist doch in dem Text selbst überall dieselbe Ordnung der Sprüche. Werth verleiht diesem neuern Freidank der Umstand, daß der Codex, woraus er gezogen ist, eine Anzahl Sprüche enthält, die weder im *Codex Argentinensis* noch *Palatinus* vorkommen, die wir also auf diesem Wege allein kennen lernen.

Ich kann Ew. Wohlgeboren nicht zu der Herausgabe der übrigen Stücke dieser Handschrift rathen ¹⁾; daß sie nicht mehr in die gute Zeit gehören, sondern meiner Meinung nach erst nach dem 14^{ten} Jahrhundert gedichtet sind, will ich nicht einmal in Anschlag bringen, denn sie behalten doch für die Geschichte der Poesie Werth und einige, wie der *busant* und der *Künig von Francrîche* sind auch dem Inhalt nach ganz artig. Allein der Text ist hier allzuverderbt und wenn einmal eine bessere Handschrift aufgefunden würde, hätten Sie nur den Verdruß zu sehen, daß vielleicht keine sechs Zeilen richtig sind. Am erträglichsten in dieser Hinsicht ist noch die oben genannte Erzählung von dem Könige von Frankreich, welche auch durch die darin beschriebene Sitte eines Kampfes zwischen

1) Sie erfolgte trotzdem von Meyer in Verbindung mit Mooyer unter dem Titel „Altdeutsche Dichtungen“ (Quedlinburg und Leipzig 1833).

einem Ritter und Hund merkwürdig ist. Ich glaube sie ist, wie der *busant* aus dem französischen übersetzt, von der etwas unanständigen Erzählung fol. 164—69 ist es gewiß. Sie finden eine französische Bearbeitung unter dem Titel *le rossignol* in den *contes* von La Fontaine, der ohne Zweifel aus einer älteren Quelle schöpfte. — Die Legende von dem heiligen Alexius wird zwar nicht nach einem französischen Original bearbeitet seyn, allein die Darstellung ist ohne alles Verdienst und da ein Gedicht von einem ausgezeichneten Dichter, dem Conrad von Würzburg, über diesen Gegenstand noch ungedruckt liegt, so dürfte auch bei dem besten Text dieses hier noch zurückzuhalten seyn. — Der Schüler von Paris (f. 151—164) hat dichterischen Werth, es gibt davon eine Handschrift in Heidelberg (Hagens Grundriß p. 34.) und eine andere habe ich zu Frankfurt gesehen; es sind lauter Papierhandschriften und es wäre noch die Frage, ob die Vergleichung dieser drei zusammen einen leidlichen Text lieferte.“ Übersendung des Grafen Rudolf (Göttingen 1828).

An Franz Ludwig Mittler.

Berlin, 7. April 1855 (Original in Privatbesitz in Hanau). „Schon in den hessischen Jahrbüchern habe ich mit Vergnügen Ihre Mittheilungen über B. Waldis gelesen und bin Ihnen für den vermehrten Abdruck derselben¹⁾ sehr dankbar. Ich habe in der letzten Zeit Veranlassung gehabt mich mit seinem Äsop, nicht bloß des Wörterbuchs wegen, zu beschäftigen; sein verlorener Sohn zeigt daß er ein nicht wenig begabter Mann war, auf den man mit Recht die Aufmerksamkeit lenkt.

Ihre reichhaltige Sammlung von Volksliedern²⁾ ist Bürgen dafür daß Sie der Literatur jener Zeit fernere Theilnahme schenken werden. Auf der dortigen Bibliothek befindet sich eine ansehnliche Sammlung fliegender Blätter aus dem 30jährigen Krieg, ich habe nur Zeit gehabt hinein zu blicken, aber es ist mir wahrscheinlich, daß ich darin manches Merkwürdige finden würde.“

1) „Herzog Heinrichs von Braunschweig Klagelied, mit einem Nachwort über das Leben und die Dichtungen des Burkard Waldis“, Kassel 1855.

2) Marburg 1855.

An Franz Joseph Mone.

Kassel, 1. Februar 1826 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Nachricht von der Rücksendung der heidelberger Handschriften des Rolandsliedes und des Wälschen Gastes von Thomasin.

An Friedrich Christoph Perthes.

Kassel, 20. November 1810 (Original im Staatsarchiv in Hamburg). Bitte um Angabe einer Adresse. „Ich vergesse nicht Ihnen noch meinen Dank für das durch Herrn von Villers überschickte erste Heft des Vaterländischen Museums zu sagen, sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich so frey seyn einen Aufsatz für das so glücklich begonnene Journal zu übersenden 1).“

An Pauline Pfeiffer.

Berlin, 12. März 1843 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). „Ich habe mich herzlich gefreut, liebes Paulinchen, daß Sie meinen Geburtstag so gut in Gedanken behalten und mir einen so hübschen Brief geschrieben haben. Ich danke für das hübsche Märchen und das zierliche Geschenk wird mir immer ein angenehmes Zeichen sein. Mein erster Gedanke an diesem Tag war natürlich daß es doch ganz anders sei als das vorigemal und mir Gott vieles Gute gewährt habe; und als Abends die Studenten vor meinem Hause ein Festlied sangen, war ein Rückblick auf die vorangegangenen Jahre auch nicht abzuweisen. Ich war mehr bewegt als man an mir wird bemerkt haben. Ich lege Ihnen einen Abdruck des Festliedes bei.

Es freut mich daß es Ihnen in Göttingen gefällt und es Ihnen dort wohl ergeht. Auch die Gegend ist heiter und freundlich, besonders der Weg über die Wiesen nach der Stegemühle mit dem Blick nach den Bergen und dem fernen Meisner, den ich auch in Cassel aus meinem Fenster sehen konnte. Aber auch der Weg über die Maschwiese ist hübsch, man geht so angenehm über die grünen Matten, das ist der Spaziergang, den ich, auch weil er mir am nächsten lag, am häufigsten gemacht habe. Ich vergeße das Böse, das ich dort erfahren habe, und halte mich an das Gute, und an die trefflichen

1) Die Übertragung dreier Gedichte Öhlenschlägers „Christi Wiederscheinen in der Natur“ (Kleinere Schriften 1, 245).

Menschen und treuen Freunde, mit denen ich dort zusammengelebt habe. Grüßen Sie alle auf das herzlichste von mir, auch die welche Sie in Ihrem Briefe nicht genannt haben, wie Hulda und die Jordanische Familie.

Es geht uns allen leidlich, denn ganz ungerupft kommt man in einem Winter nicht durch. Nur Hermann, der zu schnell wächst, kränkelt viel, und im Sommer wird wohl Dortchen mit ihm nach Heringsdorf an der Ostsee reisen müßen, wo ihm voriges Jahr die Seebäder so wohl thaten. Ich war nicht dort, aber sie beschreiben die Gegend als reizend. Das Dorf liegt hart am Rand des Meers und wird im Rücken von einem Buchenwald geschützt.

Das Andenken des liebenswürdigen Horsley hat mich gefreut, wir sehen hier eine Frau Austin, die mit ihrem Gemahl den Winter in Berlin zubringt, sie ist eine Verwandte des W. Taylor und eine gescheidte und lebendige Frau, die schon gelehrte deutsche Werke ihren Landsleuten durch Übersetzungen bekannt gemacht hat. Wenn Sie nach Haus schreiben, so wünschen Sie Ihren lieben Eltern Glück zu so viel freudigen Ereignissen in Ihrem Hause, ich hoffe sie werden mich dort ferner in gutem Andenken behalten, wie Frau von Malsburg, die ich gleichfalls freundschaftlichst zu grüßen bitte. Halten Sie Wort, liebes Paulinchen, und kommen Sie einmal hierher, wenn Sie erst, wie ich nicht zweifle, das Haus richtig gefunden haben, so werden Sie auch die alten Freunde finden, die sich freuen Sie wieder von Angesicht zu sehen. Empfehlen Sie mich dem Wöhlerschen Hause, ich war zuletzt darin, als Otfried Müller eine Fackelmusik erhielt, die ich aus dem Fenster mit ansah. Wo sind jene Zeiten hin? Der gute Geist, der dort waltete, die Menschen, mit denen ich für das ganze Leben vereinigt schien! Müller ruht in der Erde, nach der er sich immer sehnte, die andern sind in Deutschland zerstreut, doch sie sind im Vaterland geblieben und es ist ihnen wieder ein heiterer Tag aufgegangen.“

An Ferdinand Pfister.

Kassel, 26. September 1828 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Nach einer allgemeinen Durchsicht habe ich die einzelnen Stücke Ihrer Sagensammlung mit Aufmerksamkeit durchgelesen und wiederhole Ihnen heute, wo ich damit fertig

geworden, meinen aufrichtigen Dank und die Versicherung, daß ich noch niemals einen so reichhaltigen und wohlgeordneten Beitrag erhalten habe. Vorzüglichem Werth lege ich auf die aus dem Munde des Volks gesammelten, deren treue Auffassung ich wohl erkannt habe. Wollen Sie noch weiter die Mühe nehmen, solche Körner zu sammeln und mir anzuvertrauen, so hoffe ich nicht, daß sie auf einen unfruchtbaren Boden fallen; wir denken, sobald es die Umstände gestatten, noch einen dritten Band zu liefern. Nehmen Sie einstweilen den ersten, den ich allein noch übrig habe, und die kleine Ausgabe der Märchen als ein geringes Gegengeschenk an und seyn Sie der aufrichtigsten Theilnahme an Ihren literarischen Arbeiten, sowie der Hochschätzung Ihrer freundschaftlichen Gesinnung versichert.“

An Karl Preusker.

(Originale in der öffentlichen Bibliothek in Dresden.)

1) Kassel, 7. Juni 1828. „Ew. Wohlgeboren für die mir gütigst zugeschickte Beschreibung der Radeberger Urnen¹⁾ Dank zu sagen verfehle ich nicht; ich habe die Schrift mit Theilnahme durchgelesen. Was in diesem Falle möglich war, haben Sie gethan, Sie haben eine genaue und beglaubigte Erzählung von der Entdeckung, eine sorgfältige Beschreibung der gefundenen Alterthümer geliefert und auf die Ähnlichkeit der Buchstaben mit denen auf den Gothaischen von Heyne commentierten Urnen²⁾ aufmerksam gemacht. Etwas positives hinzuzufügen wüßte ich nicht; nur so viel darf ich versichern, daß an Runen hier nicht zu denken ist. — Da ein halber Mond deutlich erscheint, so habe ich den Einfall, Bogen und Pfeil könnten das Zeichen des Schützen darstellen. Doch man muß sich hüten, dergleichen Einfälle, so lange man nicht mit einiger Gewißheit, oder doch Wahrscheinlichkeit etwas behaupten kann, für etwas mehr zu halten, als sie sind.

Neu entdeckte Runenalphabete und gothische Fragmente, in mannigfachen Beziehungen merkwürdig, werden als Nachtrag zu meiner Schrift in kurzem zu Wien erscheinen; dort

1) „Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen Urnen mit unbekanntem Charakteren, nebst Nachrichten von einigen altertümlichen Gegenständen dasiger Gegend“ in Kruses Deutschen Altertümern 2, 6.

2) *Commentationes societatis regiae scientiarum gottingensis recentiores* 1.

habe ich auch mein Urtheil über die Schrift von Hagenow¹⁾ und die slavischen Runen abgegeben.“

2) Kassel, 28. November 1828. „Für die mir zugeschickte Abbildung einer alten Inschrift danke ich Ihnen recht sehr. Es scheint nur ein Stück und zwar ein geringes Stück des Ganzen zu seyn und eben deshalb unmöglich etwas zu lesen oder nur zu errathen. Meiner Meinung nach ist es unter solchen Umständen beßer, gar keine Vermuthung zu wagen, das Denkmal sorgfältig zu bewahren und zu warten, ob sich nicht auf eine unerwartete Weise eine Aufklärung findet. Eine genaue Abbildung bekannt zu machen bleibt immer verdienstlich; ich würde ihr nichts beifügen, als eine sorgfältige Beschreibung des Ortes, wo sich der Stein gefunden hat. — Dem Herrn Geheimen Cabinets Rath F. U. Kopp, der zu Manheim wohnt, will ich die zweite Abbildung einhändigen, sobald er wieder hierher kommt, was von Zeit zu Zeit geschieht.

Die Schrift des Herrn von Minutoli²⁾ habe ich mit Theilnahme gelesen. Es ist in diesen Dingen zur Zeit noch jeder allgemeine Schluß voreilig und gemauerte Grabstätten mögen wohl auch alt genug seyn. Wir müßen erst noch eine Reihe genauer Erfahrungen machen; davon bin ich aber überzeugt, daß man ohne Kenntniß der nordischen Alterthümer, wo alles was bei uns übrig ist, in einem vollkommeneren und vollständigeren Zustande gefunden wird, zu keinem ordentlichen Resultat gelangt. Ein reichhaltiges Werk hat der schwedische Antiquar Sjöborg vor einigen Jahren mit einer großen Anzahl Abbildungen bekannt gemacht³⁾, das aber in Deutschland völlig fremd geblieben scheint. Ich war willens davon eine ausführliche Anzeige in die Wiener Jahrbücher zu liefern, und dabei würde ich auch Gelegenheit haben von Ew. Wohlgeboren Schrift über die Radeberger Grabstätte zu reden, allein eine Arbeit ganz anderer Art, die meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt⁴⁾, hat mir bis jetzt noch nicht gestattet, mein Vorhaben auszuführen.

1) „Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundorte derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten“, Loitz und Greifswald 1826.

2) Vgl. Über deutsche Runen S. 269 Anm.

3) „*Samlingar för nordens fornälskare*“, Stockholm 1822—24.

4) „Die deutsche Heldensage“, Göttingen 1829.

Ich lege meine kleine Abhandlung über Runen und Gothische Fragmente als ein kleines Gegengeschenk bei; ich habe mir einige wenige Abdrücke davon machen laßen, welche nicht in den Buchhandel kommen.“

An Georg Reimer.

1) Kassel, 26. Oktober 1815 (Original in der Staatsbibliothek in München). Geschäftliches über den Armen Heinrich und die Altdeutschen Wälder. „Die zwei Crucifixe um die ich bat, sind kleine in Eisen gegoßene Kreuze an dem Hals zu tragen, die ich meiner Schwester schenken wollte. Sind sie ganz ohne Mühe zu kaufen, wie ich dachte, so laßen Sie mir sie holen und schicken sie mit Gelegenheit, sonst aber, bitte ich, lassen Sie es beruhen.

Nun noch eins: in Kopenhagen will ein Gelehrter Finnur Magnusson Bruchstücke altnordischer Gedichte mit lateinischer Übersetzung und gedrängter Erläuterung dunkler Stellen bearbeiten und ein dortiger Freund von mir bittet mich anzufragen, ob in Deutschland eine Buchhandlung Lust hätte, das Buch zu verlegen. Seyn Sie so gut mir Ihre Meinung zu schreiben, er will 2 *Louisd'or* für den Bogen, wie stark das Werk seyn wird, weiß ich nicht. Meine Ansicht ist: das Buch hat viel gelehrtes Interesse, auch wohl poetisches, und wird gründlich und tüchtig gearbeitet seyn, doch ist es in keinem Betracht hierin entfernt mit der Edda zu vergleichen, auch würde diese Bearbeitung, ohne deutsche Übersetzung, schon eine bedeutende Classe Leser ausschließen. In dieser Hinsicht, sosehr ich die Sache befördern mögte, habe ich keine große Hoffnung gegeben. Indeßen bitte ich Sie doch mir Ihre Meinung zu schreiben und auch zu bemerken, unter welchen andern Bedingungen Sie es vielleicht übernähmen.

Ich habe mit Savigny eine schöne Rheinreise gemacht und in Heidelberg wunderbare altdeutsche Bilder gesehen, gegen die selbst Albrecht Dürer und Lucas Cranach nicht aufkommt.“

2) Kassel, 16. August 1823 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). „Zu London ist eine Übersetzung der Kindermärchen erschienen unter dem Titel *German popular stories translated from the Kinder und Haus Märchen collected by M. M. Grimm with 12 plates by George Cruikshank*. Sie hat

so viel Beifall gefunden, daß schon ietzt d. h. nach dreiviertel Jahren eine 2^{te} Auflage gedruckt wird. Nun wünsche ich auch eine kleine deutsche Ausgabe zu veranstalten, welche wie die englische nur eine Auswahl enthält und in einem einzigen Band bestände. Am besten scheint es mir, wenn sie Taschenbuchformat hätte, etwa wie die Urania bei Brockhaus (oder wie sie heißt), auch als Taschenbuch und zu Weihnachten verkauft würde. Sie könnten auch die Kupfer der englischen Ausgabe, die geistreich und gefällig sind, copiren laßen, am leichtesten auf Stein, weil sie sich vollkommen dazu eignen und dann auch wohlfeil seyn würden. Mein Bruder könnte noch ein Blättchen dazu radiren, etwa eine Bescheerung zu Weihnachten mit dem Christbaum. Nur wünschte ich, daß das kleine Buch recht wohlfeil würde, wenn es angieng, nur 1 Thaler kostete. Auf diese Art meine ich würde es erst rechten Eingang finden, da nicht jeder die 3 Bände der großen Ausgabe sich kaufen kann. Es fielen natürlich auch alle Anmerkungen, die Einleitungen, überhaupt alles Gelehrte weg.“

An Karl Philipp Schönemann.

(Originale im Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel.)

1) Göttingen, 13. Januar 1834. Nachfrage nach einer Ausgabe Freidanks von 1539, Bitte um Übersendung der Ausgaben von 1567 und 1583.

2) Kassel, 14. Januar 1840. Rücksendung des Engelhard. „Die bibliothekarischen leiden, die Sie mir schildern, kenne ich auch aus erfahrung. jetzt ist mir muße zu arbeiten gewährt, wie ich sie lange zeit nicht gehabt habe; könnte ich sie mir erhalten, so wollte ich nicht klagen.“

3) Kassel, 21 April 1840. Bitte um Empfangsbestätigung des im vorigen Briefe genannten alten Drucks.

An Joachim Dietrich Gottfried Seebode.

Kassel, 4. Oktober 1823 (Original in der Autographensammlung der Feste Koburg). „Für die Mittheilung des Bäumleinschen Schreibens danke ich ergebenst. Von Ditmars Institut hatte ich schon manches erzählen hören und er selbst schickte mir vor einiger Zeit seine Programme zu. Der jüngere von Raumer ist mir persönlich bekannt. An dem reinen Willen dieser Männer darf nicht gezweifelt werden; ob sie aber manche ihrer Experimente nicht selbst wieder aufgeben werden

(z. B. das mit dem Beginnen des Unterrichts im Griechischen, welches ich für unausführbar halte) bleibt eine andere Frage.

Mones deutsche Mythologie¹⁾ möchte ich nicht recensieren, aber aus anderem Grunde als Herr Bäumlein, das Buch ist ein trauriger Beweis, wie Studium und selbst Scharfsinn misbraucht werden können.

Im neusten Heft der *Miscellanea* fand ich unerwartet eine Notiz über hessische Colonisten in Pohlen (2, 130) die mich interessiert. Herr Münnich recensiert, wo ich nicht irre, die pohlischen Bücher in den Göttingischen Anzeigen.

Vorige Woche war Poppo hier; er wird nun doch Schritte thun, um unsern Codex des Thucydides zu erhalten, und hat noch Zeit, da der Druck seines Textes²⁾ noch nicht so schnell beginnt.

Eine neue Ausgabe der Kappischen Recension von Tacitus *Germania* gibt Professor Heß in Hanau³⁾ Was wird er thun? Rühs, Barth und einige andere Neue ausschreiben, d. h. das Beste noch zu leisten übrig laßen.

Sobald sich meine Geschäfte mindern werde ich hoffentlich einen Beitrag zu den *miscellanea critica* liefern.“

An Johann Smidt.

Kassel, 7. November 1827 (Original in der Staatsbibliothek in Berlin). „Erlauben Sie mir, verehrter Freund, daß ich mich mit einer litterarischen Bitte an Sie wende. Ich beschäftige mich mit einer Ausgabe des Freidanks, einer merkwürdigen Sammlung von Sprüchwörtern, voll Beziehungen auf die Zeit des Verfassers, der unter dem Hohenstaufen Friedrich II. lebte und mit ihm den Zug nach Jerusalem machte. Lessing und Herder haben es hoch gehalten, es mangelt aber eine ordentliche Ausgabe. Ich lege einen *Codex Palatinus* zu Grund, möchte aber gerne alle Hilfsmittel benutzen und darunter rechne ich eine Handschrift, die sich auf der Rathsbibliothek dort vorfinden soll (nach Meisters Beiträgen I 94).“

An Johann Georg Zimmer.

1) Kassel, 23. Juli 1810 (Original im Germanischen Museum in Nürnberg). Meldung, daß das Manuskript der Altdänischen

1) „Geschichte des Heidentums im nördlichen Europa“, Darmstadt 1822—23.

2) Leipzig 1821—40.

3) Helmstädt 1827—34.

Heldenlieder, Balladen und Märchen (Heidelberg 1811) druckfertig ist; Bücherbestellung.

2) Kassel, 16. Oktober 1810 (Original in der Landesbibliothek in Kassel). Bitte um Beschleunigung des Drucks der Heldenlieder und einer auf ihr Erscheinen vorbereitenden Anzeige (Kleinere Schriften 1, 173).

3) Kassel, 20. März 1812 (Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau). Geldangelegenheiten. „Was die Edda betrifft, so danke ich fürs erste für Ihre gütige Zusage in Hinsicht der Subscription. Cotta in Stuttgart hat unterdessen das ganze Werk auf ganz gute Bedingungen angenommen.

Dafür thue ich Ihnen einen andern Vorschlag, den Sie einmal gefälligst überlegen wollten. Das altdeutsche Museum von Hagen¹⁾ ist durch dessen Versetzung und andere Umstände eingegangen. Soviel ich weiß, ist es kein ganz schlechter Artikel gewesen, wenigstens hat Unger, wie er mir selbst gesagt, ihm sechs Thaler für den Bogen geben können. Wir Brüder waren gesonnen ein ähnliches Journal, nur, wie wir wünschen, lebendiger und eingreifender, doch ein ganz eigentliches gelehrtes herauszugeben, vielleicht unter dem Titel: Altdeutsche Wälder. An Materialien kann es uns durch lange Jahre nicht fehlen.

Da wir wissen, daß der Buchhandel jetzt schlimme Zeiten hat, ferner da wir einem redlichen Mann gegenüber stehen, so wollten wir fürs erste gar kein Honorar, und Sie trügen bloß die Druckkosten. Wir wollen dann erst eins nehmen, wenn Sie selbst erklären daß Sie es geben können, und dann könnten wir es etwa so bestimmen, daß der reine Gewinn, d. h. nach Abzug der Druck pp. kosten, in zwei gleiche Theile getheilt würde. Es könnte alle Monat etwa ein dünnes Heft erscheinen, wie sonst die Jahrbücher, auch müßte es so gedruckt werden. Scheint das zuviel, so wär alle 4^{tel} Jahr etwa ein dickeres Heft, zwei zu einem Band zu liefern.

Sehr eilig ist die Sache nicht, nur bitte ich, sie nicht zu vergeßen. Sollte ein Krieg ausbrechen, so wären erst ruhige Zeiten abzuwarten wenn er den Buchhandel stöhren könnte. Könnte man im Herbst anfangen, so wär es mir lieb, die Aufsätze liegen meist fertig und von unserer Seite ist kein Aufhalten.“

1) „Museum für altdeutsche Literatur und Kunst“, Berlin 1809—11.